



St. Maria im Kapitol

Behutsam - entschieden

(zu Lukas 9,51-62)

In der Erzählung des Lukasevangeliums wird nun ein neuer Hauptteil eröffnet: Jesus zieht mit seiner Schülerschar von Galiläa aus nach Jerusalem. Während die Evangelisten Markus und Matthäus Jesus den Weg über das Ostjordanland nehmen lassen, führt der Autor Lukas den Weg Jesu durch Samarien. Das wird er nicht ohne Absicht getan haben. Er verfolgt mit seiner Darstellung eine Verkündigung, die seine konkrete Gemeinde erreichen soll.

Samarien ist in den Augen der orthodoxen Juden zur Zeit Jesu ein Land der religiösen Gegnerschaft. Die Ursprünge dieser Auseinandersetzung gehen bis ins 6. vorchristliche Jahrhundert zurück, in die Zeit nach dem babylonischen Exil. Als die Israeliten von dort zurück nach Jerusalem kamen, gab es u. a. Priester unterschiedlicher Klassen. Die unter ihnen, die samaritanische Frauen geheiratet hatten, wurden vom Kult im Jerusalemer Tempel ausgeschlossen. Daraufhin errichteten diese ein JHWH-Tempelheiligtum auf dem Garizim. Seit dieser Zeit besteht eine religiöse Rivalität zwischen Juden und Samaritern. Aus dieser Spaltung ergibt sich unter den orthodoxen Juden die Ablehnung der Samariter.

Wir ahnen, warum gerade der Evangelist Lukas den Weg Jesu über dieses geringgeachtete Land Samarien ziehen lässt. Im weiteren Verlauf werden es gerade Samariter sein, die ein Beispiel des lebendigen Glaubens geben: Die Geschichte vom barmherzigen Samariter gilt als wegweisendes Beispiel, ebenso der Samariter, der nach seiner Heilung vom Aussatz zurückgekommen ist, um Jesus zu danken. Allein durch diese Komposition seiner Erzählung legt der Autor seiner Leserschaft ins Herz, sich mit vorschnellen, aus alten Zeiten sich nährenden Vorurteilen zurückhaltend zu sein. Denn die so Geschmähten könnten sich als Beispielgeber für ein Leben im Geist des Herrn Jesus erweisen.

Dass das nicht von selbst gelingt, wird durch die Dramaturgie unserer Episode unterstrichen.

Das Ende des Weges wird gleichwohl markiert: ‚Als sich die Tage erfüllten, dass er hinweggenommen werden sollte, fasst Jesus den festen Entschluss, nach Jerusalem zu gehen.‘ Ziel des Weges sind Leiden, Tod und Auferweckung, die ‚Entrückung‘ in die Gemeinschaft mit Gott. Dieses Ziel ist auch bedeutsam für alle, die sich auf den Weg Jesu machen werden. Die endgültige Gemeinschaft mit Gott mag sich an den Glaubenden erfüllen.



Der Erzähler stellt uns Jesus als eine Persönlichkeit vor, an der man eigentlich nicht vorbeisehen kann. Wie gesellschaftlich hochrangige Persönlichkeiten lässt Jesus seine Jünger ihm vorausgehen, um alles für ihn zu regeln. In Samarien klappt das nicht. Die Samariter lehnen Jesus ab: ‚Man nahm ihn nicht auf, weil er auf dem Weg nach Jerusalem war.‘ Die Begründung der Verweigerung liegt in dem uralten Zwist der religiösen Rivalität um die Bedeutung des JHWH-Heiligtums. Jesus wird samt seiner Schülerschaft als Pilger auf dem Weg zum Jerusalemer Tempel angesehen. Mit diesen Leuten will man nichts zu tun haben.

Wie eingefleischt diese Rivalität ist, bezeugt das Ansinnen der Donnersöhne Jakobus und Johannes: ‚Herr, sollen wir sagen, dass Feuer vom Himmel fällt und sie verzehrt?‘ Das ist ein heftiges Strafgericht, das die beiden in Gang gesetzt sehen wollen – wie Feuer vom Himmel fällt, um Sodom und Gomorra gänzlich zu vernichten.

Jesus weist sie entschieden zurecht. Sinngemäßer übersetzt heißt es, dass Jesus sie anfährt.

Das ist druckvoller als eine als sanft missverständbare Zurechtweisung. Klar ist: Jesus möchte nicht diese brutale Machtdemonstration inszeniert sehen. Das Reich Gottes kommt nicht mit brutaler Vernichtungsmacht. Es kommt, lebt aber vom Vertrauen, das Menschen in der Begegnung der Glaubenden gewinnen. Gott selbst, so die Botschaft des Evangelisten, ist das Gericht vorbehalten.

Im zweiten Teil unseres Textes geht es um die unbedingte Entschiedenheit der Nachfolge. Die allermeisten werden sagen, dass diese Entschiedenheit für einen ‚normalen‘ Menschen nicht einzuhalten ist. Sätze wie ‚Lass die Toten ihre Toten begraben‘ oder ‚Keiner, der die Hand an den Pflug gelegt hat und nochmals zurückblickt, taugt für das Reich Gottes‘ – solche knallharten Sätze verschrecken nur. Sie sind gesagt in Zusammenhänge, die wir für sehr ehrenwert halten, die von Würde und Würdigung der uns nahen Menschen künden: zum einen im Begräbnis des eigenen Vaters, zum anderen im Abschiednehmen von zuhause.

Es fällt schwer sich vorzustellen, dass diese menschliche Härte im Sinne Jesu wäre. Daher ist anzunehmen, dass dem Erzähler daran liegt, die Entscheidung für die Nachfolge nicht einer Beliebigkeit zu überlassen. Es gibt kein softes Reich Gottes, keine laue Zugehörigkeit zum Weg Jesu. Wir werden ein Gespür dafür haben, was gemeint ist. In den Spuren der Lebenshaltung Jesu zu gehen, kann nicht wie das Drehen eines Fähnchens im gesellschaftlichen Mainstream sein. Nachfolge will geformt sein als leitendes Prinzip des Umgangs miteinander, der Verantwortung füreinander und auch der Gemeinschaft der Gottsuchenden und Gottverbundenen.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Auftakt des zweiten Abschnittes unseres Textes. Da kommt jemand zu Jesus – und alle Zuhörenden dürfen sich selbst in dieser Figur sehen. Dieser sagt, was viele von uns auch aus Überzeugung sagen mögen: ‚Ich will dir nach-

folgen, wohin du auch gehst.‘ Die Antwort Jesu soll wohl die Funktion haben, die Nachfolgewilligen zum Nachdenken zu bringen. Was bedeutet es für mich, wirklich in den Spuren Jesu zu gehen? Kann ich das? Überfordere ich mich? Manche kennen die Euphorie, die aufkommen kann, wenn man von etwas begeistert ist, wenn man guten Willen hat, Gutes zu tun. Manchmal übersieht man vor lauter Erwartungsglück, was alles mitschwingt, wenn man der Lockung der spontanen Euphorie folgt. Manche haben es erlebt in ihrer Bereitschaft, Flüchtlinge in die eigene Wohnung aufzunehmen. Es kommt vor, dass die Wirklichkeit diese so gute Tat verdüstert – weil man nicht bedacht hat, was es bedeutet, Fremde aufzunehmen. Das soll keine grundsätzliche Warnung vor Risiko und spontaner Tat sein. Es ist aber angemessen, die Folgen mitzubedenken – und dann nach Möglichkeit auch mutig Neues zu wagen.

In diesem Sinne lasse sich die Antwort Jesu auf die erste Nachfolgebitte verstehen: ‚Jesus antwortete ihm: Die Füchse haben Höhlen und die Vögel des Himmels Nester; der Menschensohn aber hat keinen Ort, wo er sein Haupt hinlegen kann.‘ Das ist eine Folie, auf deren Hintergrund einem bewusst werden kann, dass Nachfolge auch heißt, unbehaust zu sein. Diese Formulierungen stehen unter dem Zeichen der Wanderprediger, wie Jesus zu seinen Lebzeiten mit seiner Schülerschaft unterwegs war.

Für unsere Lebenswirklichkeit müssen wir diese Umstände anders beschreiben. Es gibt auch heute Menschen, die als Wanderprediger unterwegs sind. Es sind ausgefallen wenige. Daher müssen wir das, was im Text gemeint ist, auf unsere Lebensumstände übertragen. Das kann heißen, dass wir uns als Menschen der Nachfolge nicht nur einrichten können in altbewährte Denksysteme. Es kann auch heißen, offen zu bleiben für das, was wir als Leitung des Geistes verstehen lernen – auch gegen unsere gesicherten Muster. Es kann ebenso bedeuten, sensibel zu sein für das, was Vinzenz von Paul gesagt haben soll: ‚Die Armen muss

man nicht suchen; die werden einem vor die Türe gelegt.‘ Manchmal merken wir sehr deutlich, wer uns mit welchem Anliegen ‚vor die Türe‘ gelegt worden ist. Es dann auf- und wahrzunehmen, kann eine Form der Unterschiedenheit der Nachfolge sein.

Behutsam im Blick auf das Urteil über andere zu sein, ist das eine; entschieden zu sein oder über das Leben hin zu werden, ist das andere. Wie immer, gilt nichts für sich absolut. Ein Schriftsteller wie der Evangelist Lukas darf herausfordern, damit das Herz brennen kann für das Reich Gottes, für die Wirklichkeit Gottes in unserer Welt.

Wie wohl, dass wir immer wieder in diesen Texten lesen – auf dass sie uns begleiten auf dem Weg eines Reifens – auch im Lernen des Hinter-Jesus-Hergehens. Dafür ist man vermutlich nie zu alt; dafür muss man vielleicht auch erst alt werden ...

Ihr Matthias Schnegg

JubiläumsDank

Von Herzen Dank für die besondere Würdigung zu meinem 50 jährigen Dienstjubiläum. Da ich eher ungelenk-hilflos vor einem solchen Datum stand und auch nicht recht wusste, wie das begangen sein kann, falls überhaupt, war ich angerührt erfreut und dankbar für die guten Worte von Msgr. Hintzen zu meiner Mitwirkung am Aufbau der Kirchen - nicht nur im Erhalt der äußeren Gemäuer, sondern auch im Zusammenhalt und im geistlichen Wachstum der Gemeinden. Danke sehr den Damen und Herren des Kapitolsrates und des Kirchenvorstandes, die ihre berührende Würdigung in Wort und Zeichen aussprachen. Herzlich Dank auch den nun schon erwachsenen Messdienern, die ihre Gratulation und ihr Erinnern vor allem an die Zeit der Firmvorbereitung in liebevollen Worten und erinnerungsträchtigen Gaben (wie Tee, den wir bei den Vorbereitungstreffen immer tranken) zusammen-

trugen. Danke sehr für diese unerwarteten und so besonderen Zeichen der Würdigung meiner 50 Jahre Dienst in der Schule des Evangeliums. Von Herzen Dank!

Ihr Matthias Schnegg

Gemeinsame Sitzung der Kirchenvorstände

Am 13. Juni 2022 fand eine gemeinsame Sitzung der Kirchenvorstände von St. Maria im Kapitol und St. Maria in Lyskirchen statt. Hauptthema war die Perspektive der beiden Gemeinden nach der Pensionierung des derzeitigen Pfarrers. Leitender Pfarrer beider Gemeinde wird Domkapitular Pfr. Dr. Meiering. Er und die Verwaltungsleitung waren mit in der Sitzung, um die Realität der Kirchengemeinden in Köln-Mitte darzustellen. Die beiden, an Mitgliedern sehr kleinen Kirchengemeinden, werden auf Dauer nicht mehr selbständige kanonische Pfarreien bleiben können. Der derzeitige, durchaus segensreiche Zustand wirkt im Blick auf das gesamte Erzbistum wie völlig aus der Zeit gefallen: Für jeder der kleinen Gemeinden ein Priester in der Mitte der Gemeinde, einer, der mit der jeweiligen Gemeinde geht, zuverlässig präsent sein kann....

In absehbarer Zukunft werden die Gemeinden ihre rechtliche Selbständigkeit aufgeben und zu einer großen Gemeinde fusioniert werden. Die geringe Zahl der Gemeindeglieder und vor allem der Priestermangel werden das erfordern. Solange Gemeindeleitung in der Kirche an einen Priester gebunden ist, wird kein anderes, auch gut vorstellbares Gemeindemodell zum Zuge kommen. Solange wird nicht viel anderes übrigbleiben, als die Gemeindegebiete immer größer zuzuschneiden. Wir auch Dr. Meiering sagte, wird dabei die konkrete Gestaltung des Gemeindelebens

vor Ort umso mehr von Menschen abhängen, die sich an diesem Ort mit ihren Kompetenzen und ihrem Willen auf die Gemeinschaft der Glaubenden einbringen wollen.

Wie eine etwaige Fusion konkret gestaltet werden kann, werden die beiden Kirchenvorstände je eigen beraten. Im August wird eine weitere gemeinsame Sitzung stattfinden, in der die Beratungsergebnisse eingebracht und die Zukunft einen Schritt weiter gestaltet werden kann.

Dies ist eine ‚Notausgabe‘ des Sonntagsblättchens, da Frau Nowakowski diese Woche erkrankt ist.

EINLADUNG ZUR FEIER DER GOTTESDIENSTE

Sonntag, 26. Juni 2022

kein Kleinkindergottesdienst

10.30 Uhr Hl. Messe der Gemeinde

Donnerstag fällt die Abendmesse aus

Sonntag, 3. Juli 2022

10.30 Uhr Hl. Messe der Gemeinde mit Gedenken an die Lebenden und Verstorbenen der Familien Schmitz und Kaczmarczyk

Wegen des CSD bleibt der Kreuzgang am Sonntag, 3. Juli, ab 12 Uhr geschlossen.